

DIE TONKUNST erscheint seit 2007 vierteljährlich als Magazin des gleichnamigen gemeinnützigen Vereins, der sich für die Förderung der Musikwissenschaft engagiert. Das Magazin ist ab dem Jahrgang 2024 sowohl gedruckt als auch digital erhältlich.

Als Besonderheit dürfen die Themenbereiche gelten, die jedes Heft eröffnen und Beiträge internationaler Autorinnen und Autoren enthalten. Darüber hinaus erwartet die Leserschaft eine Vielfalt aus Aufsätzen, Portraits, Buch-, Noten- und CD-Rezensionen sowie Kongress- und Premierenberichten.

Ein hoher inhaltlicher Anspruch, Sorgfalt in Lektorat, Redaktion, Satz und Herstellung sowie ein hochwertiges Erscheinungsbild sind das Selbstverständnis einer jeden Ausgabe.

Freie wissenschaftliche Beiträge in der Rubrik ESSAY durchlaufen zudem ein **peer review**-Verfahren und genügen damit internationalen Publikationsstandards.

Der Verein vergibt überdies den **INTERNATIONALEN TONKUNST-PREIS FÜR MUSIKWISSENSCHAFT**. Der Preis dient der Förderung des musikwissenschaftlichen Nachwuchses und der Anerkennung herausragender wissenschaftlicher Aufsätze zu einem frei gewählten Forschungsthema.

Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftler, Studierende und renommierte Institutionen weltweit sind bereits Mitglied im Verein und unterstützen ihn so in seinem Bemühen, das Fach Musikwissenschaft zu bereichern, zu fördern und in seiner ganzen Vielfalt zu präsentieren.

Werden auch Sie Mitglied und erhalten Sie Ihre TONKUNST regelmäßig frei Haus. Gestalten Sie das Magazin aktiv mit. Unterstützen Sie unser Engagement für Studierende, die in der Redaktion des Magazins mitwirken und bei der Aufbereitung von Beiträgen und der Betreuung unserer Internetpräsenz wertvolle Erfahrungen sammeln.

Informationen zum Verein, seinen Aktivitäten, zum Magazin und der Mitgliedschaft erhalten Sie am TONKUNST-Infostand auf den Jahrestagungen der Gesellschaft für Musikforschung sowie auf der umfangreichen Internetseite des Vereins. Wir freuen uns auf Sie!

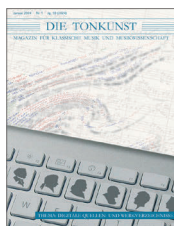
THEMEN 2024

(Jahrgang 18)

Heft 1 (Januar)

»Digitale Werkverzeichnisse«

In den letzten Jahren starteten mehrere Projekte digitaler Werkverzeichnisse von Komponisten oder Sammlungen. Trotz divergierender Materiallage und unterschiedlichem historisch-musikalischem Kontext müssen sich alle ähnlichen Herausforderungen stellen. Diese reichen von der Gestaltung einer technischen Infrastruktur im Spannungsfeld von lokaler Datenhaltung und der Nutzung von Drittrepositorien bis hin zu Überlegungen zu den Datenflüssen oder der Visualisierung, auch aus diversen Nutzerperspektiven. Ebenso müssen die Verknüpfung der Datensätze und die Einbindung von Digitalisaten reflektiert werden. In Ergänzung zur Listen-Form gedruckter Werkverzeichnisse, die eine inhärente Hierarchie abbilden, bietet sich im Digitalen die Chance, die Relationalität der musikrelevanten Quellen neuartig darzustellen. Schließlich sollen die digitalen Werkverzeichnisse nachhaltig strukturiert und anschlussfähig für zukünftige Projekte sein. Vieler dieser Aspekte werden in dem Januar-Heft der TONKUNST am Beispiel verschiedener Verzeichnis-Projekte diskutiert.



Heft 3 (Juli)

»Busoni: Kosmopolit der Moderne«

Ferruccio Busoni (1866–1924), Komponist, Klavier-virtuose, Bearbeiter und Herausgeber, Schriftsteller, Zeichner, Lehrer und spartenübergreifend eine bedeutende, zentrale Figur im Netzwerk der musikalischen Moderne, starb vor einhundert Jahren. Das Juli-Heft der TONKUNST ist diesem Jubiläum gewidmet und wirft Schlaglichter auf die vielen Facetten eines transnationalen, sogar transkontinentalen Künstlers: seine wechselnden Sonatennideen seit der frühen Wiener f-Moll-Sonate, den Freundeskreis um Jean Sibelius und Martin Wegelius in Helsingfors (Helsinki), die ›Grenznatur‹ des aus Italien stammenden Wahl-Berliners, die Zeit seines Zürcher Exils, sein Verhältnis zu Kollegen und Schülern sowie den Opernkomponisten Busoni (am Beispiel der Turandot-Neuedition). Außerdem werden die Sonatina seconda als Klavierwerk an der Schwelle zur Neuen Musik und die Beziehung zu Gustav Mahler beleuchtet, deren Parallelitäten von den Wiener Lehrjahren bis nach New York 1910/11 und Mahlers letzter Atlantik-Überfahrt reichen.



Heft 2 (April)

»Helden (in) der Musik«

Helden (seltener: Heldinnen) scheinen seit der Corona-Pandemie und dem russischen Angriff auf die Ukraine wieder in aller Munde zu sein. Auch die wissenschaftliche Forschung hat sich zuletzt verstärkt dem Thema zugewandt. Was aber bedeutet das neue Interesse am Heroischen für die Musikwissenschaft? Dieser Frage wird im April-Heft der TONKUNST aus verschiedenen Perspektiven nachgegangen. Dabei geht es zum einen um die Frage nach der Konstruktion und Inszenierung des Heroischen, und dies sowohl in der Musik und auf der Opernbühne als auch in Texten, etwa der Musikgeschichtsschreibung. Zum anderen stellt sich die Frage, wodurch sich das Heroische in verschiedenen Genres auf musikalischer Ebene auszeichnet. Lässt sich Heldentum mittels Musik überhaupt adäquat darstellen? Schließlich ist in den letzten Jahren viel darüber diskutiert worden, ob wir uns aktuell in Europa in einem ›postheroischen‹ Zeitalter befinden. Lassen sich Anzeichen für einen solchen ›Postheroismus‹ auch im musikalischen Bereich finden?



Heft 4 (Oktober)

»Ruth Schönthal zum 100. Geburtstag«

1924 in Hamburg geboren, wurde Ruth Schönthal – so der Name damals – mit fünf Jahren als Hochbegabung in das Stern'sche Konservatorium in Berlin aufgenommen. Zwei Jahre nach der Machtübergabe an die NSDAP musste sie es als Jüdin wieder verlassen, worauf sie ihre pianistische und kompositorische Ausbildung bei Privatlehrern fortsetzte. 1938 floh die Familie aus Deutschland und lebte zunächst in Schweden, bevor sie sich in Mexiko City niederließ. 1946 ging Schönthal sodann nach Yale, um bei Paul Hindemith zu studieren. Von 1958 an bis zu ihrem Tod 2006 lebte sie schließlich bei New York, wo sie eine Kompositionsprofessur innehatte. Das Exil, seine wechselnden Bedingungen und kulturellen Einflüsse haben in Schönthals Œuvre deutliche Spuren hinterlassen. Ihre Ästhetik gründet, wie das Oktober-Heft der TONKUNST an einschlägigen Werken dokumentiert, weniger im Eklektizismus – wie immer wieder zu lesen ist – als in unmittelbarer künstlerischer Reaktion auf konkrete Lebenserfahrungen.

